

Der Mahnruf

Kampfblatt der Werktätigen.

Erscheint wöchentlich

Vierteljahrsabonnement S 1.40

Erscheint wöchentlich

Verwaltung und Redaktion: Elisabethnergasse Nr. 20. — Druckstunden von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 6 bis 7 Uhr abends.

Nummer 5

Graz, Jänner 1928

2. Jahrgang

Front gegen den Heimwehfaszismus!

Wer führt die Heimwehr? Freiherr Baron Bachofen „von“ Edt, Schloß- und Grundbesitzer, Rittmeister Hans Peter „von“ Leiningen, General Gottwald, Baron Wucherer, Gutsherr Dr. „von“ Rodolitsch, Oberst Steyrer, Baron von Brand, Graf Leuzendorf, Oberst „Ritt.“ von Kurz, Major Ferdinand Kropatsch, Gutsbesitzer „Baron“ Edel, „Baron“ Mayr-Melnhof, Gutsbesitzer Dr. Andreas Morjan, Großgrundbesitzer „Baron“ Viktor Seifler „von“ Herginger, Großgrundbesitzer Graf Barbeau, Grafin Salm, Oberst Hilll, Großgrundbesitzer „Graf“ Stürgkh, Oberst Sacher, Generalmajor Bartels, Fürst Schwarzenberg, Rintelen, Reininghaus und der Rechtsanwalt Priemer.

Von wem wird die Heimwehr erhalten? Von diesem ehrenwerten Gefindel, mit dem die Arbeiter und Kleinbauern im Jahre 1918 hätten aufräumen sollen und von der sozialdem. Partei zurückgehalten wurden. Außerdem stehen viele **Unternehmer und Banken** mit ihren Kassen der Heimwehr zur Verfügung, wodurch sie in die Lage versetzt ist, eine tiefenpropaganda zu entfalten.

Welche Interessen vertritt die Heimwehr? Selbstverständlich die Interessen ihrer Geldgeber, welche die Macht des Proletariates fürchten und heute schon richtigerweise im Bolschewismus den Totengräber ihres Schmaroberdaseins erblicken. Deshalb rüstet die Heimwehr mit **Küppel und Maschinengewehren**

zur politischen und wirtschaftlichen Knebelung der Arbeiterschaft!

Ihr Vorbild ist Mussolini in Italien, Horthy in Ungarn, Zankow in Bulgarien. Viele Anzeichen weisen sogar darauf hin, daß die Heimwehren mit Mussolini und Horthy in Verbindung sind und von dort Waffen bekommen.

Vertritt die Heimwehr Bauern-Interessen? Ja! Wenn Großbauern und Großgrundbesitzer in Betracht kommen. Der Knechtler, der Klein- oder Mittelbauer dient ihnen **als Soldatenmaterial**, das sie für dumme genug halten gegen die Arbeiterschaft hegen zu können, indem sie ihnen den Bolschewismus als Schreckgespenst ausmalen. Was der Bolschewismus will: Aufteilung des Großgrundbesitzes, Aufteilung der Kirchengüter **zugunsten der Knechtler, Klein- und Mittelbauern**, Vereinerung von den unerträglichen Steuern das verschweigen sie, weil der Bauer daraus erhoffen würde, daß dies das Richtige ist, was er braucht.

Warum kommt die Heimwehr zu den Arbeitern? Weil die Barone, Grafen, Fürsten und Industriellen Leute brauchen, die ihnen die Kassen aus dem Feuer holen sollen, genau so wie im Krieg, wo nur der Arbeiter, der kleine Bauer und der kleine Bürger an der Front war, während die Herren Großgrundbesitzer, die großen Kaufleute, die Unternehmer und das Adelsgefindel entweder vom Militärdienst befreit oder als Etappenschweine sich gemästet und das dumme „Volk“ ausgelacht haben. Die Heimwehrführer wollen die mit der sozialdem. Partei unzufriedenen Proletarier in ihre Klauen bekommen. Das wird ihnen niemals gelingen, weil die Arbeiterschaft die Schuste von gestern noch gut kennt. Diese Arbeiter stoßen in immer größerer Maße zur **kommunistischen Partei (Opposition)**.

Wie behandelt die Heimwehr Arbeiter, die sich nicht ködern lassen?

Am 22. Jänner haben 400 Heimwehfaschisten den Industriort Böls überfallen, wo sie den sozialdemokratischen Bürgermeister blutig geschlagen, ein Burgenzimmer erbrochen, Wohnungen demoliert und vereinzelt Arbeiter und Frauen schwer mißhandelt haben. So haben auch in Italien die Faschisten ihren Kampf gegen die Arbeiter eingeleitet. Erstürmung von Arbeiter-Ortschaften, Mißhandlung proletarischer Frauen und Kinder, Inbrandlegung von Arbeiterheimen.

Wie muß die Arbeiterschaft der Heimwehr entgegentreten?

1. Durch Arbeiterwehroformationen. Es besteht der Republikanische Schutzbund, doch sind seine Führer feige Kleinbürger und patentierte Bremser. Trotzdem rufen wir den Schutzbundgenossen zu: Versucht über diese halben Führer hinweg überall energisch der Heimwehr entgegentreten mit der Parole: **Für jeden Stich zehn Faustschläge retour!**

Alle übrigen Arbeiter fordern wir auf, unterer Wehroformation **gegen den Heimwehfaszismus** beizutreten.

2. Wo es möglich ist, wirtschaftliche Bekämpfung der Heimweh-Kreaturen. Geschäftsleute z. B., welche der Heimwehr angehören, boykottieren. Jeder ist ein Trottel, der bei seinen Feinden einkauft. Wir ersuchen, uns von nun an solche Geschäftsleute bekanntzugeben; wir werden ihre Namen stets auf der 1. Seite veröffentlichen.

3. Aus der Arbeiterklasse Frageführer aufklären; sind sie aber Gefinnungskumpen, dann keine Schonung, denn der Verräter ist das schmutzigste und verwerflichste Geschöpf unter allen Kreaturen.

Augen aufmachen und die Gefahr erkennen.

Es wird gegenwärtig viel gesprochen und geschrieben über den Mieterschutz. Anlaß dazu ist eine Änderung des Mieterschutzes, die Seipel, der Führer des Bürgertums, ausarbeiten ließ und die in den nächsten Tagen dem Parlament vorgelegt werden soll. Ohne Genaueres über das neue Mietengesetz zu wissen, ist der denkende, klassenbewußte Teil des Proletariats sich heute schon klar, daß eine Plünderung der proletarischen Tische geplant ist, die nun, raffiniert und vermischt mit Seipelschem Jesuitismus, in die Tat umgesetzt werden soll, wenn sich die Arbeiter gefallen lassen, um die Hausherren wieder dem gutsituierten Wohlleben, verbunden mit bornierter Großschamlosigkeit, so wie wir dies aus der Vorkriegszeit kennen, zuzuführen.

Versteht sich auf Kosten der Arbeiter, wenn sie so dumm wären.

Manche Menschen verstehen die Tragweite des geplanten Vorhabens doch nicht ganz, deshalb soll die wirtschaftliche Seite, besonders das Ziel, das sich die Bürgerlichen, soweit man darüber informiert ist, als erste Etappe stellen, in seiner nackten zahlenmäßigen Bedeutung vor Augen geführt werden.

Der Friedenszins soll zugunsten der Hausherren fürs Erste auf das **3000fache** erhöht werden. Das würde für die Mieter je nach der Wohnung eine bedeutende **monatliche** Mehrausgabe verursachen. Der Besitzer einer 10 K-Friedenswohnung hätte außer dem üblichen Betrage, den er heute schon für die Miete zahlt, monatlich um **3 S** mehr zu zahlen. Bei einer 15 K-Friedenswohnung würde die Mehrgeldzahlung **4 S 50 g**, bei einer 20 K-Friedenswohnung **6 S**, bei einer 25 K-Friedenswohnung **7 S 50 g** und bei einer 30 K-Friedenswohnung **9 S** ausmachen.

Dabei müssen wir in Erinnerung rufen, was beispielsweise eine 10 K- und eine 30 K-Friedenswohnung ist. Das erste ist ein Kellerloch, das am besten mit einem Fäkalienraum, wie man sie in den Kellern hatte, verglichen werden kann; das zweite ist eine ganz simple Wohnung, bestehend aus Küche und Zimmer. Aber dieses Wohnungsmaß geben wir bei unseren Erörterungen deshalb nicht hinaus, weil größere Wohnungen für den Proletarier nicht mehr in Betracht kommen.

Für das jährliche Kellerloch wollen also die Bürgerlichen die Miete um **3 S** und für eine Zimmer- und Küchenwohnung um **9 S** steigern. Das ist aber nur als erste Rate gedacht, die Erhöhungen sollen dann fortgesetzt werden, so daß am 1. Jänner 1929 dem Hausherren aus der elendesten Kellerwohnung außer den sonstigen Abgaben **6 S** und bei einer Küchen- und Zimmer-Wohnung schon **18 S** rein in die Tasche fließen.

Wie man sieht, will also der Bürgerblock trotz der tiefsten Löhne noch Nieren aus dem Körper der Arbeiter schneiden. Für wem? Für die Hausherren allein? **Zwei Drittel der österreichischen Zinsläsenern sind in den Händen von Banken,**

Kirchen, Klöthern, Ausländern und Fabrikbesitzern!

Demn daraus erkennen, daß diese demokratische Republik voll und ganz die Republik des Bürgerturns ist, in der die Arbeiter noch immer auf's ärgste der Ausbeutung durch den Kapitalismus ausgefetzt sind. Noch krasser wird die Forderung nach Angleichung der Mieten an den Friedenskurs durch die Tatsache, daß in den Nachkriegsjahren die Hausbesitzer die Häuser geschenkt erhielten, weil die Geldentwertung sie von den Schulden befreit hatte.

Wir vertreten überdies noch den alten, vollkommen richtigen sozialistischen Standpunkt, daß die Häuser nicht dazu da sind, um den Hausherren ein Faulenzer- und Parasitenleben zu sichern, daß sie auch nicht dem Bankenwucher oder dem gefrässigen Maul der Kirche zu dienen haben, auch nicht den Ausländern, damit sie mit den Arbeitergehältern sich an der Riviera sonnen, sondern die Häuser dienen dem müden, ausgehungerten Proletariatsknochen zum Obdach, und es ist ein Verbrechen, die Arbeiter auch noch im Schlaf auszurauben. Die Häuser müssen Gemeingut werden.

Kein Kampf ist deshalb gerechter und verständlicher als der Kampf gegen den Hauszinswucher, der wieder an die Tür der Armen klopft.

Proletarier, Augen aufgemacht vor diesem neuen Raubzug und bereit sein, mit allen Mitteln diesem neuen Bürgerblockverbrechen entgegenzutreten. Die Sozialdemokraten versichern, am Mieterzuschuß nicht rütteln zu lassen. Wenn sie ihre Worte zur Tat werden lassen, dann wäre dies nur zu begrüßen. **Wir warnen jedoch, parlamentarische Reden mit ernstlichem Kampfe zu verwechseln.** — Reden schlägt die Bürgerblockbanditen mit Seipel an der Spitze nicht ein. Seien wir deshalb zu allem entschlossen, um den Raubzug abzuwehren!

Die Mieterorganisationen sollten schon heute den Kampf vorbereiten. Die Arbeiterschaft hat neben anderen ein sehr gutes Mittel zur Hand: **Allgemeine Mietzinsverweigerung.** Das muß zur Tat werden, wenn die Hauszinsgeier mit dem Bürgerblock auf unsere Taschen herfallen.

Die Hausbesitzer gegen die Erhöhung der Gebäudesteuer.

Die Kommunistische Partei (Opposition) verurteilt die Erhöhung der Gebäudesteuer. Der Hausherrenvertreter Bisfor hat sich in der letzten Hausherrenversammlung aber auch gegen die Erhöhung ausgesprochen. Ja! Aber warum? Während wir gegen die Besteuerung der proletarischen Wohnungen protestieren, die Besteuerung der Wohnungen der Reichen befürworten und ausdrücklich sagen, die Hausherren, die sich aus den Taschen der Mieter wieder mästen wollen, verdienen einen Fußtritt, erklärt Bisfor: **Zuerst müssen die Hausbesitzer etwas bekommen.** Der Protest der Hausbesitzer ist also nicht im Interesse der Arbeiter eingebracht worden, denn die Hausherren sind nur deshalb gegen die Erhöhung der Gebäudesteuer aufgeregt, weil sie sich an der Ausplünderung der Mieter noch nicht beteiligen können. Die Proletarier müssen also den Unterschied erkennen und sich merken: Wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe.

Die Graz-Köflacher Berg- und Eisenbahngesellschaft im Rahmen der Alpine Montan gelandet.

Nicht das Land, sondern die Alpine Montan und die Bodenkredit-Anstalt haben die Aktien der Graz-Köflacher Bahn- und Bergbaugesellschaft bekommen. Der Minister rat des Bürgerblock hat somit auf die Interessen der wechtätigen Bevölkerung des Kohlenreviers nicht in geringster Rücksicht genommen. (Wir haben dies auch gar nicht erwartet, die Heh). Was, wenn die Alpine das Aktienpaket aus Spekulationsgründen erworben hat? Jeden-

falls ist ein solches Motiv bei einem privalkapitalistischen Unternehmen stets im Vordergrund. Selbst das christlichsoziale „Volkblatt“ wirft diese Frage auf, obzwar es sattsam bekannte Feuchthei ist. Vor der Bevölkerung in der Westfalenmark haben die Christlichsozialen und die übrigen Bürgerlichen getan, als ob sie für die Übernahme durch das Land seien. Schwindel! Die Karte haben hinter dem Rücken der Bevölkerung zumindest durch neutrale Fälschung (vielleicht wurde ein oder der andere auch bestochen) zur Auslieferung der Aktien an die Montan mitgewirkt. Wir sind überzeugt, daß diese Angelegenheit eine christlichsoziale Schiebung größten Stils ist, umso mehr als schon Stimmen laut werden, daß die Bahn trotzdem in die Hände des Bundes übergeben wird. Wir glauben auch daran. Die Alpine Montan wird die Bahn, die sie um ein Spottgeld jetzt erworben hat, mit einem Niefenausschlag an den Bund abgeben, und die Groteske wird eintreten, daß der Bund die Bahn, die er billig aus den Händen gab, um einen viel höheren Betrag zurückkaufen wird. Zahlen wird die Schiebung wie immer die Arbeiterschaft.

Aus dem Arbeiterleben

Wieder ein Unfall bei Sinze.

Im Jänner dieses Jahres wurde so ziemlich jeden Tag ein Arbeiter oder eine Arbeiterin verletzt. Viele Unfälle waren ziemlich schwerer Natur. Am 25. d. wurde einem jugendlichen Arbeiter bei der Spindelpresse in der Abteilung Plenniger ein Finger glied abgerissen. Wieso kommt der jugendliche Arbeiter zur Spindelpresse, wo nur Arbeiter hingestellt werden dürfen? Das wollen wir zuerst fragen. Die Akkordsätze werden von der Betriebsleitung so stark gekürzt, daß viele wöchentlich nicht mehr als 18 bis 20 S verdienen. Deshalb werden Frauen und Jugendliche zu Maschinen gestellt, an denen nur erwachsene Arbeiter stehen sollten. Die massenhaften Unfälle sind eine Folge der Rationalisierung, Einführung des Fließbandes, alles „schöne Dinge“, sagt der „Arbeiterwille“, wenn für die Betriebsfähigkeit gesorgt würde. Wir teilen die Meinung nicht. Dem Arbeiter kommen im kapitalistischen Staate die schönen Dinge überhaupt nicht zugute, im Gegenteil, die Ausbeutungsmethoden, das Spiel mit dem Leben und der Gesundheit der Arbeiterschaft wird nur maßlos gesteigert. Demgegenüber, Arbeiter und Arbeiterinnen, seht euch zur Wehr! Wie? Zuerst braucht Ihr eine Organisation und das ist die Gewerkschaft; der tretet bei!

Wir wissen wohl, daß in der Gewerkschaft viele Bürokraten, Leute ohne Kampfesmut, sitzen, welche die Gewerkschaft entmannen. Doch das wird mit der Zeit anders. Wenn ihr in der Gewerkschaft steht, dann werdet ihr dort für die Vertreibung dieser Bürokraten sorgen und eheliche, kampfgewillte Genossen an ihre Stelle setzen. Hand in Hand werdet ihr als organisierte Masse, vor der sich die Unternehmer immer gefürchtet haben, den Unternehmer zwingen, für die Betriebsfähigkeit zu sorgen, höhere Löhne zu zahlen und, wenn notwendig, werdet ihr durch passive Resistenz oder Streik zu Druckmittel greifen. Mit den Meistern und Abteilungsleitern sollt ihr immer durch eure Betriebsräte verkehren und wohl auch dafür Sorge tragen, daß als Betriebsräte keine Waschläppen gewählt werden.

Organisiert den Widerstand gegen die Ausbeuter! Das, Genossinnen und Genossen, müßt ihr ehestens tun!

Kirchen-Austrittserklärungen
Ihr in der Verwaltung des „Wahrnuf“, Elisabethiner-gasse 20, zu haben. Auch Zusendungen in die Provinz.

Der Dant des Vaterlandes.

Wie niederträchtig und schamlos die Kriegsinvaliden behandelt und betrogen werden, zeigt wieder folgender, durchaus nicht vereinzelt dastehender Fall:

Im Jahre 1814, als das „Vaterland“ seine „Söhne“ auf die Schlachtbank kommandierte, als Krüppel und Sieche von den Ärzten im Inter- des österreichischen Geldsackes, der sich ausbreiten wollte, tauglich erklärt wurden, entdeckte die Assentierungskommission auch in S. Peyrer ein taugliches Kanonensfutter, obzwar er mit einem schweren Herzleiden behaftet war. Die k. u. k. Offiziere gaben ihm kurz die nötigen Instruktionen für das Schlachtfeld, ein Lastenzug nahm ihn und die anderen „Söhne des Vaterlandes“ in einem Viehwagen (4 Pferde oder 36 Mann) auf und er fuhr hinaus aufs Feld der Ehre — für Gott, Kaiser und Vaterland. Zwei Jahre lang hatte er das erbebende Glück, den Heldentod im Angesicht, die Marterqualen des kapitalistischen Krieges zu ertragen.

Im Frühjahr 1918, als sein Körper nach den überstandenen Strapazen schon eine Ruine war, erlitt er bei einem Zugzusammenstoß in der Station Mischlorc (Salsizien) noch einen Nervenschock. Ganzlich zugrundegerichtet, erhoffte er sich in der Form einer anständigen Versorgung den Dant des Vaterlandes. 35 Proz. wurden ihm damals zuerkannt.

S. Peyrer war vom „Sohn des Vaterlandes“ zum einem unliebhamen Rentenbezieher degradiert worden. Sein Leiden verschlechterte sich derart, daß Peyrer im Juni 1925 100 Proz. und gleich darauf die Hilflosenrente gegeben werden mußte.

Mittlerweile hatte sich das Vaterland in Seipel den Führer fürs Bürgertum ausertoren. Dieser sorgte für einen immer größer werdenden Abfluß des Geldes aus Staatsmitteln an das Bürgertum und stopfte gleichzeitig die Ausgaben für das Proletariat. Und genau so, wie in den Kriegsjahren die Ärzte auf höhere Weisung jeden Krüppel tagfrei zum gesündesten Menschen beförderten, so befördern heute die dazu auserkorenen Ärzte die Invaliden auf höhere Weisung aus dem Rentenbezug hinaus.

Der bei den Invaliden sattsam bekannte Doktor Phlebs stellte nach vier Tagen angeblicher Überpfehlung im Landeskrankenhaus ein Gutachten aus, wonach eine Verminderung der Rente auf 35 Proz. erfolgte. Mit diesem Raub hatten jedoch die Vaterlandsvertreter nicht genug.

Wenige Monate darauf ging der ber- tigte Invalidenschilder Dr. Zingerle ans Werk, dem Invaliden den letzten Groschen zu stehlen. Die 35 Proz. wurden ihm auch noch gestrichen. Man braucht kein Zingerle und kein Phlebs zu sein, jeder Laie erkennt auf den ersten Blick, daß Peyrer körperlich ein völlig zusammengebrochener Mensch ist. Peyrer erhält selbstverständlich auch keine Arbeitslosenunterstützung. Diese Art von Spezialärzten treiben somit im höheren Auftrage, im Auftrage der bürgerlichen Republik die Invaliden zu Verzweiflungstaten.

Die Schiedskommission, an die appelliert wurde, mußte angesichts des Zustandes, in dem Peyrer sich befindet, den Fall der Univeritätsklinik zur weiteren Überpfehlung zuweisen. Dagegen hat der Staatskassai Finanzreferent Redling Einspruch erhoben mit dem Bemerkten: „Wenn ich ein paar Autos oder Tramways zusammenstoßen sehe, bekomme ich keinen Nervenschock.“ Also kann Peyrer auch keinen Nervenschock erlitten haben! Das ist der Leidensweg, den heute Tausende von Invaliden gehen.

Und das nennt das Bürgertum Ordnung! So sorgt das Bürgertum für Ruhe! Derart staltet dasselbe Bürgertum, das kriegshegerisch vom Scheitel bis zur Sohle war, den Dant des Vaterlandes ab!

In diesen Vorgängen gegenüber den Invaliden spiegelt sich der unter der Oberfläche geführte Kampf des Bürgertums mit den Mitteln der Staatsentrichtungen der offiziellen Wissenschaft gegen das Proletariat wieder.

Schandtaten gegen Arbeitslose.

Das fleißigste Vernehmen des Arbeitslosenamtsleiters von Voitsberg ist schon Stadtgespräch. Der letzte Fall, wo wir ihm gefragt haben, ob er Papier frisst, ist bezeichnet für seine Willkürherrschaft. Allem Anschein nach werden Einsprüche an die J. B. R. zurückgehalten, um den Arbeitslosen das Dasein noch mehr zu erschweren. Als ihm der Arbeitslose aufmerksam machte, daß sein Einspruch noch immer nicht bei der J. B. R. eingelangt ist, hatte der Amtsleiter noch die Frechheit im barschen Tone den Arbeitslosen anzufahren: „Was wollen Sie hier, wer hat Sie hergeschickt, ich kann schreiben, was ich will.“ Als der Arbeitslose zum hiesigen sozialdem. Parteisekretär Steiner ging, erklärte dieser: „Ich habe in diesem Fall Auftrag nichts zu unternehmen, Sie sind Kommunist und übrigens steht schon ein Artikel im „Mahnruf“. Also stellt sich der sozialdem. Parteisekretär an die Seite des Herrn Nelsch und Ref., anstatt gegen die Lumpereien der Alpine Montan Front zu machen. Warum schwing die sozialdem. Partei in der letzten Arbeitslosenversammlung über diese hundsgemeine Haltung der Alpine Montan? Die sozialdem. Parteiarbeiter müssen erkennen, daß da etwas nicht mit richtigen Dingen zugeht.

Was man uns schreibt

Die Ausbeuterbaronin und der Obergärtner vom Schloß Lustbühl.

„Rittchen ist der beste Mann im Schloß“, erklärte die alternde, aber immerhin noch raffige Baronin Hoeschel des öfteren. Ob das der Wahrheit entspricht, ist zwar nicht kontrollierbar, doch muß man der Frau „Baronin“ Glauben schenken, denn sie muß es ja wissen. Die Späßen von Lustbühl, die darüber nur still zwitschern, schreien umso lauter vom Obergärtner Rittchen, daß er ein Arbeiterführer ersten Ranges ist, der nacheinander ohne Grund Arbeiterfamilien mit Kinder und auch hochbetagte Leute, die sich für Hoeschel geschunden haben, brotlos gemacht hat. Kein Einwand, von welcher Seite auch immer er dagegen kommen mag, kann die der Ungunst des Obergärtners Versallenen retten. Die „Baronin“ sagt: Was Rittchen macht, ist immer gut. Und so beliebt wurde Rittchen, ob seiner „Qualitäten“ daß er mit der Frau „Baronin“ manches Gläschen Wein, so ganz allein, zur Belohnung für gute Quali-

tät bedient bekam. Die übrigen Schloßbewohner, sowie die ganze Umgebung schütteln darüber die Köpfe, denn Rittchens Obergärtnerkünste sind doch sehr merkwürdig. Er brachte es z. B. zustande, in der größten Hitze Karfiol zu jochen oder in der größten Kälte Salat stehen zu lassen, damit er frisch bleibt, um ihn dann im gefrorenen Zustand im Glashaus zu erwärmen und verkauft auf den Misthaufen zu führen. Warum sich deshalb den Kopf zerbrechen? Die Frau „Baronin“ wird in Bezug auf Rittchen schon wissen, wo der Wert steht. Die Unbeteiligten können das eben nicht ermessen. Was aber die Frau „Baronin“ sagen wird, wenn sie erfährt, wie Rittchen in ihrer Abwesenheit die weiblichen Schloßinsassinnen verfolgt hat, das ist noch fraglich. Wir wollen einstweilen nichts ausplaudern. Bestätmend und schmutzig von Obergärtner ist es, daß er, der wie wir erfahren, einstmal Metallarbeiter war, sich zum Mastdarmakrobaten dekadert hat und der Abelsclique hilft, Arbeiter zu schikanieren und auszubeuten.

Aus der Internationale.

Rußland.

Die „Pravda“ das Zentralorgan Stalins, hat eine Schimpfanrede, tempiert auf das niedrigste Niveau, gegen Trozki eingestellt. Krampfhaft bis zur Lächerlichkeit verzehrt werden alle Genossen, um Trozki als Menschewiten bezeichnet. Wir verstehen, warum dieses Geschrei so groß ist: es soll die Kritik überdönen.

Das Präsidium Stalins hat beschlossen, den XIV. allrussischen Rätekongress im Jahre 1928 nicht abzuhalten. In der Räteverfassung war von Lenin der alljährliche Rätekongress als der wichtigste Bestandteil der Sowjetunion festgesetzt. Stalin setzt sich einfach über die Verfassung hinweg, er liquidiert die Gesetze der Revolution.

Gen. Trozki ist Montag unter Polizeiaufsicht in die Verbannung, an die chinesisch-turkesanische Grenze, abgereist. Eine spontane Kundgebung fand vor der Abfahrt statt. Die Arbeiter brachen in Hochrufe auf Trozki aus, sangen die Internationale. Unter den stürmischen Rufen: „Es lebe die vereinigte kommunistische Partei! Es lebe die vereinigte Komintern! Es lebe kommunistische förderative Union“ setzte sich der Zug, der Gen. Trozki ins Exil führt, in Bewegung.

Verbretet den „Mahnruf“!

rates vollkommen klar lesbar sind. Solcher Apparate gibt es hier in Rußland nur ganz wenige. Abgesehen, wie ein gutes russisches Sprichwort sagt: „Mit Paulen fängt man keine Nachtigall.“ Es ist höchste Zeit, gehen wir Abendbrot essen. Abgesehen, Herr Rittmeister, werde ich sie mit einem hochinteressanten Menschen bekannt machen. Ein vornehmer Türke. Man sagt sogar, der Sohn eines Sultans. Vereist die ganze Welt. Ist jetzt hierher gekommen, ein Bekannter unseres Attachés. Ein Freund unseres Hausherrn. Sie haben doch schon von ihm gehört?“

„Aber natürlich habe ich das. Ich erinnere mich. Man sprach von ihm. Ich wollte schon immer mit ihm bekannt werden . . .“

Ich mußte in meinem Zimmer unwillkürlich lächeln. Dem Leiter des Nachrichtendienstes wäre es sicherlich unangenehm gewesen, zugeben zu müssen, von der Ankunft eines, wenn auch nur unehelichen Sohns des Sultans nichts zu wissen . . .

Ich beschloß, sie in ihrer Dummheit noch zu bestärken und sie an der Nase herumzuführen.

Gleich gibt es Abendessen. Einen Moment noch und vom Horchapparat war nichts mehr zu sehen. Alles war wieder verdeckt. Ich lag auf dem Sofa und las in einem Buche. Es klopfte gleich darauf an meiner Tür.

Belgien.

Die Zentrale der R. P. B. nahm mit 17 gegen 3 Stimmen eine Resolution an, in der die schleunigste Einberufung eines Weltkongresses verlangt wird. Dieser Kongress soll eingehend und kameradschaftlich das ganze Problem der Opposition behandeln.

Ereignisse der Woche

Respekt vor dem Parlament verlangte in einer Finanz- und Budgetauschusssitzung der christlichsoziale Gürtler gar; aufgeregt von den Sozialdemokraten, als sie eine Gemeinheit des Bundesministers vor Eingang in die Tagesordnung zur Sprache bringen wollten. Gürtler tat diese Ausrufung, weil er wußte, die S. P. hält etwas aufs Parlament. Revolutionäre Arbeitervertreter hätten Gürtler mit Hintanzetzung des Respektes eines gepiffen.

Untergegangen ist an der marokkanischen Küste der große Passagierdampfer „Elisabethville“.

Lohnkämpfe der Ruhrproleten. Die Bergarbeiterverbände kündigen mit 30. April 1928 das Arbeitsabkommen und die Lohnordnung mit den Kohlenindustriellen.

Erstickt wurde in Kocser, Ungarn, ein kleines Kind, auf das sich eine Raze gelegt hatte.

Die Heimwehren haben in der Wiener ehemaligen Hofburg Lokale zur Verfügung gestellt bekommen. Das ist eine Verhöhnung des Wiener Proletariats.

Oberleutnant Strauß, der Obmann des Militärverbandes, wurde willkürlich superarbitriert, um ihn aus der Wehrmacht entsetzen zu können. Die Wehrmacht wird immer schneller ein für die Bürgerblockregierung taugliches Nachtinstrument. Und Schuld daran ist die sozialdem. Partei, ist Deutsch, der die reaktionären Offiziersbrut in die Wehrmacht aufgenommen hat, statt ihnen Fuß in Arsch zu geben.

15 Ritten Mautstien wurden von der Fremdbroder Polizei auf eine Anzeige beim christlichsozialen Bezirksbürgermeister, Rosenkranzhändler und Heimweherschachmeister Fischer beschlagnahmt.

Sebensüberdrüssige? Nein, Opfer der kapitalistischen Gesellschaft! Dienstag hat sich ein Asylbewohner mit Ljzol vergiftet; am selben Tag hat auch eine arbeitslose Frau, die im Krankenhaus einen Posten bekommen wollte und abgewiesen wurde, Ljzol zu sich genommen. Beide liegen schwer- oderst im Landeskrankenhaus.

Der rote Späher.

Erzählung aus Sibirien von Kestelmann.
Fortsetzung.

„Und weshalb, Monsieur, schießt man photographische Negative und keine Dokumente?“

„Was ich Ihnen, Herr Rittmeister, eben sagte, ist der eine Grund. Andererseits aber ist ein Negativ auch bequemer, als irgend ein anderes Papier. Denn auf einem winzig kleinen Streifen Film läßt sich ein beliebig großes Dokument aufnehmen, das man dann mit Hilfe des Projektionsapparates in hundertfacher Vergrößerung auf die Leinwand wirft. Denn was das Wichtigste ist, selbst wenn so ein Dokument entdeckt werden würde, ist es nicht mehr möglich festzustellen, wer der Urheber des Dokumentes ist. Es ist eben nur eine Photographie . . . Und das mit einem Projektionsapparat vergrößerte Dokument läßt sich dann, besser als mit einem Mikroskop bis ins kleinste betrachten umso mehr, als der Filmstreifen haltbar ist, während Papier nachdunkelt oder grau wird . . .“

Ein sehr starkes Linsensystem mit besonderer Einrichtung befähigt uns, eine Streichholzschachtel auf zehn Meter Entfernung aufzunehmen, so daß die winzigen Buchstaben mit Hilfe des Projektionsappa-

Ich höre die Stimme des Franzosen, der fragt: „Verzeihen Sie, Fürst! Darf man eintreten?“

„Bitte sehr! Seien Sie so freundlich, treten Sie näher. Die Tür ist nicht verschlossen.“

Der Franzose kam herein.

„Wollen Sie uns nicht die Ehre erweisen, das Abendbrot mit uns einzunehmen? Ich habe einen Gast . . .“

„Ich war ein wenig eingeschlummert. Aber ich werde mich mit großem Vergnügen in Ihrer Gesellschaft begeben. Ich komme sofort. Ich will nur mein Gesicht mit etwas Röllisch-Wasser erfrischen.“

Ich griff nach dem Gläschen. Der Franzose ging in den Speisesaal zurück . . . Ich hörte gerade noch:

„Monsieur, Sie haben die Sache so glänzend organisiert und mir die Arbeit im Nachrichtendienst derart erleichtert, daß ich jetzt davon überzeugt bin, daß dieser verdammte Lissitschkin, wenn er es wagen sollte, sich irgendwo innerhalb meines Wirkungsbereiches überhaupt blicken zu lassen, meinen Händen nicht entgeht.“

Da erschien ich in der Tür des Speisensaal und nachdem ich das Zimmer und die Anwesenden mit einem Blicke umfassen hatte, bestete ich meine Augen auf den Rittmeister.

21.722 amtlich vorgemerkte Arbeitslose sind am 15. Jänner in Steiermark gezählt worden. Davon belegen nur 26.771 die Arbeitslosenunterstützung. In 14 Tagen ist eine Vermehrung von 2280 festzustellen.

Der Schloßbesitzer Gemenes, ehemaliger Landeshaupmann-Stellvertreter von Tirol, ist aus der sozialdem. Partei ausgetreten. Somit geht einer dorthin, wohin heute schon viele aus der sozialdem. Parteiführerschaft gehören: ins bürgerliche Lager.

Eine ununterbrochen gehende Uhr zu konstruieren, soll einem Schweizer Ingenieur gelingen sein. Atmosphärendruck und Temperaturveränderungen liefern die Energie.

Ein Unterwasserstunnel ist in Newyork im Bau. Derselbe wird in einer Länge von 3 km unter dem Hudson River für den Autoverkehr errichtet.

Ein neuerliches leichtes Erdbeben hat Schwadorf bei Wien am 25. Jänner wieder beunruhigt.

Die Regierung gibt keine Antwort. Im Parlament ist ein Handelsgeheimnis der christlichsozialen Regierung mit einem französischen Tabakfabrikanten aus Kassel gekommen, wobei wieder Milliarden Staatsgelder verloren gingen. Danneberg (Sozialdemokrat) fragte, wie hoch die genaue Schadenssumme ist, worauf geantwortet wurde, Ziffern können wir nicht angeben.

Die wahren Gründe muß man erkennen.

Die Zeitungen melden, daß ein österreichischer Jesuit bei einer Pastoraltagung in Viny scharf gegen Seipel Stellung genommen hat. Damit soll der Eindruck erweckt werden, daß es im österreichischen Katholizismus auch einen anständigeren Flügel gibt. Es ist nur merkwürdig, daß gerade die Jesuiten, die Gendarmen des Vatikans, an der Spitze gegen Seipel marschieren.

Um diese merkwürdige Erscheinung zu verstehen, muß man von der Aufrichtigkeit absehen und die Gründe für dieses Verhalten dort suchen, wo die Pfaffen immer Meister waren, nämlich hinter den Kulissen. Die Kirche merkt, daß ihr die offene brutale Unterstützung der Reichen, der Banken, Großgrundbesitzer und übrigen Besitzenden so wie das gegenwärtig Seipel besorgt, schadet. Deshalb schlagen die Jesuiten Alarm und fordern Rückkehr zu den alten, verstaubten Methoden der Hintertreppenpolitik. Die katholische Kirche wird deshalb nicht besser, im Gegenteil gefährlicher.

XIX

Ich führe sie an der Nase herum.

Es entstand eine kurze stumme Szene. Ohne den Blick vom Rittmeister zu wenden, ging ich mit einem freudstahlenden Lächeln auf ihn zu, breitete meine Arme aus, als wollte ich ihn umarmen.

Der Franzose riß vor Staunen die Augen auf, und der Rittmeister machte ein Gesicht, wie ein dummer Junge . . .

„Teurer Freund!“ — sagte ich türkisch und fuhr auf französisch fort — „welch glückliches Zusammentreffen! Wie kommst Du her? Bist Du schon lange hier? Komm, laß dich umarmen!“

Ich machte vor dem Rittmeister eine „türkische“ Verbeugung, wobei ich, in der festen Überzeugung, daß keiner von den Beiden jemals eine türkisch-muselmännische Begrüßung gesehen hatte — meiner Phantasie die Flügel schiefen ließ.

Erst als ich mich dem Rittmeister genähert hatte und vor ihm stand, sagte ich wieder auf Französisch:

„Der hat mich meine Phantasie genarrt? Aber welche täuschende Ähnlichkeit! Ihnen aber scheint mein Gesicht leider fremd zu sein? Ich habe also wirklich nicht die Ehre, schon früher Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben? Wahrscheinlich, ich schwöre beim Worte

Er ist nicht in Etzkafe geraten, wie die Jungfrau von Ronnerseuth!

Die Redaktion erhielt folgendes Berichtigungsschreiben, das wir schon wegen seiner Originalität gerne veröffentlichen:

Unter Bezugnahme auf § 23 P.-G. ersuche ich Sie um Aufnahme folgender Berichtigung Ihres Artikels „Der Ru. ist König der Stalin-Kommunisten“ in Nr. 2. 2. Jahrg. „Der Mahnruf“:

Die Behauptung, daß in einer von Kernmayer einberufenen Versammlung, in der Kernmayer als Referent auftrat, ihm Chagram Beifall sekundierte und in eine Etzkafe geriet wie die Jungfrau von Ronnerseuth ist unwahr.

Wahr vielmehr ist, daß Chagram (richtig Cagran) in dieser Versammlung gar nicht anwesend war.

Hochachtungsvoll
Cagran Julius.

Die Koalition mit Plattenbrüdern und die Anwendung plattenmäßiger Kabaumethoden in proletarischen Versammlungen haben Cagrans Gruppe der Berachtung überliefert. Aus dieser Berichtigung, abgesehen von ihrer Wirkung auf die Sachmuskel, entnehmen wir, daß Cagran die Berachtung der Arbeiter spürt, weshalb er sich jetzt von Kernmayer lossagen will. Es nützt nichts. Die Tatsachen bleiben:

1. In der „Roten Fahne“ war zu lesen: Unser Genosse Kernmayer.
2. Cagrans und Kernmayers Leute sprengten gemeinsam Arbeiterversammlungen.
3. Kernmayer führte in jeder Zelten-Versammlung das große Wort.

Cagrans Verwandtschaft mit diesen Sumpfpflanzen war ja schon so weit gediehen, daß sein und seines Anhangs Auftreten in unseren Versammlungen nur mehr plattenmäßig erfolgte. Sollten sie nun aus Erfahrungen gelernt haben und sich in Zukunft proletarisch benehmen, dann ist für sie gut. Haben sie aber noch immer nicht gelernt, dann ist unsere Geduld zu Ende und sie werden etwas erleben, worunter ihnen Hören und Sehen vergehen wird. —

Arbeitslose! Abonniert den „Mahnruf“

Zustellung per Post jeden Montag. Monatliche Eintastierung. Gebt die Bestellungen, Name und Adresse auf einem Zettel vermerkt, bei den Genossen bei der Anzeigungsstelle ab.

des großen Allah und bei allen Houris im Paradiese des mächtigen Mahomed, daß Sie meinem Freunde, dem Scheich Raschid, dem Sohne des Sultans von Marokko, wie aus dem Gesicht geschnitten sind. Wir waren oft zusammen auf der Jagd in Beludschistan . . .

Der Rittmeister, der den Sinn meiner Worte augenscheinlich gar nicht erfaßte, verzog sein Gesicht zu einer äußerst freundlichen und glücklichen Grimasse, die aber nicht minder dumm war, als die des Franzosen. Sie steht mir jetzt noch vor Augen, wenn ich an sie denke.

Dann trat wieder eine Pause ein . . . Endlich erklärte der Franzose dem Rittmeister in russischer Sprache:

„Der Herr hat Sie augenscheinlich mit einem lieben, ihm sehr nahestehenden Freund verwechselt.“

Dann wandte er sich wieder an mich, indem er französisch hinzufügte:

„Würden Sie vielleicht den freundlichen Versuch unternehmen, mit dem Herrn Rittmeister in seiner Muttersprache zu verkehren?“

Ich nickte mit dem Kopf und sagte in gebrochenem Russisch:

„In alles verstehen, ein wenig auch sprechen. Aber lieber nicht diese schreckliche Sprache.“

Es begann das Zeremoniell des gegenseitigen

Parteinahrichten

Bildungsstufe.

G r a z :

Jeden Samstag, abends halb 8 Uhr, Elisabethnergasse 20 für den 1., 3., 4. und 5. Stadteil.

Jeden Samstag, halb 8 Uhr abends, Gasthaus Gmann, Ede Schönaugartel - Bestauststraße.

W o i t s b e r g :

Jeden Montag, halb 8 Uhr abends, bei Genossen Baumkirchner, Schippingerstraße 244/II.

Funktionären-Konferenz.

Montag, 6. Februar 1928, halb 8 Uhr abends, Elisabethnergasse 20. Zu erscheinen haben alle Parteiführer, Betriebsräte, Bezirksleitungsmitglieder und sonstigen Funktionäre.

Boitsberg.

Sonntag, 5. Februar 1928, Vormittag, Gasthaus Reichl

Mitgliederversammlung

Referenten: Gen. Wneissl und Gen. Rohry. Die Leiter des „Mahnrufes“ sind dazu eingeladen. Vollzählig erscheinen! Bezirksleitung Boitsberg.

Parteiführer von Graz und Umgebung!

Jeden Samstag von 4 bis 6 Uhr nachmittags Abrechnung im Parteikol.

Hokuspokus — eins, zwei, drei, Geschwindigkeit ist keine Hexerei!

Genosse Kahapka zerbricht sich bei der Finanz den Kopf, wo die „Roten Fahnen“ hinkommen. Das Paket wird immer kleiner, trotzdem kaum ein Arbeitsloser die „Rote Fahne“ kauft. Er geht der Sache nach und bemerkt, daß von Zeit zu Zeit kleine Pakete in eine benachbarte „Milchhandlung“ zum Aufbewahren übergeben werden. Wir gratulieren zu diesem Absatz

Roter Frontkämpferbund Österreichs.

Auskünfte, Zuschriften und Mitgliederaufnahme jeden Tag von 5 bis 7 Uhr abends bei Genossen Wagner, Graz, Elisabethnergasse 20.

In Boitsberg bei Gen. Rohry, Burggasse Nr. 4, jeden Abend und jeden Montag, Donnerstag und Samstag von 9 bis 12 Uhr im Gasthaus Reichl.

Vorstellens. Der Franzose nannte dem Rittmeister meinen Namen russisch und stellte ihn mir auf französisch vor. Ich murmelte einige türkische Worte und fuhr dann französisch fort:

„Ich bitte sehr um Verzeihung, Herr Oberst! — (ich stellte mich, als kannte ich die russischen Militärschilder nicht) — aber ich kann Ihre Gesichtszüge nicht betrachten, ohne von freudiger Erinnerung ergriffen zu werden. Sie rufen in mir so viel freundliche Eindrücke aus der Zeit meiner Freundschaft zu jenem Menschen zurück, dem Sie so ähnlich sehen. Zum Beweis dafür, wie teuer mir die Züge Ihres Gesichtes sind, bitte ich Sie, ein bescheidenes Geschenk von mir anzunehmen . . . Ich komme gleich zurück und“ — ich wandte mich wieder an den Franzosen — „ich bitte Sie, inzwischen diesem vortrefflichen Herrn alles genau zu übersetzen, was ich eben gesagt habe und ihn zu veranlassen, auch nicht einen Gedanken daran zu verschwenden, das Geschenk, das nicht der Rede wert ist, und das ich ihm gleich übergeben möchte, abweisen zu wollen. Sagen Sie ihm, daß ich jenen Gegenstand vor einigen Jahren von eben jenem teureren Menschen erhalten habe, dem er so ähnelt, von meinem lieben Freund in den Bergen von Beludschistan.“

(Fortsetzung folgt.)